

It's getting worse

Beyblade-Wichtelaktion 2016

Von Phase

It's getting worse

Das markerschütternde knarrende Geräusch, als das Erste dieser... *Dinger* aufgetaucht war, war ihm noch viel zu gut in Erinnerung. Er konnte sich noch genau an alles erinnern; wie er im Café gesessen war, vertieft in eine Abhandlung über Programmiersprachen, die er sich am Morgen noch auf seinen eBook-Reader gezogen hatte. Dizzi hatte er einen ‚freien Tag‘ gegönnt, damit sie ihre neuen Updates laden, sie in aller Ruhe konfigurieren, sowie sie an ihre besonderen Systemvoraussetzungen anpassen konnte. Ein ruhiger Tag ohne irgendwelche Pläne, einfach Ausspannen und zur Abwechslung einmal etwas Ruhe genießen. So hätte es sein sollen.

Doch die Realität hatte ihn schneller eingeholt, als ihm lieb gewesen war. Panische Schreie auf der Straße hatten ihn aufsehen lassen. Die Hektik und Angst hatten ihn zunächst verwirrt. War es eine Massenhysterie? Gab es einen Amoklauf? Einen Terroranschlag?

Doch dann hatte er den ersten von *ihnen* gehört – und gesehen. Er war von einer unbeschreiblichen Furcht erfasst worden, die ihm auch heute noch in den Knochen steckte, wenn er einen von ihnen sah.

Das Bild hatte er noch genau vor Augen: Der riesige, metallene Koloss hatte sich über die Häuser erhoben und den Wolkenkratzern mit seiner Höhe Konkurrenz gemacht. Seine scharfgeschnittene und grobkantige Erscheinung signalisierten deutlich die Bedrohung, die von ihm ausging. Er war mit Waffen aller Art ausgestattet und nicht wenige Menschen waren vor Kennys Augen niedergemetzelt oder zertrampelt worden, weil sie den Aufforderungen und Befehlen nicht nachgekommen waren.

Und ihm würde das auch drohen, wenn man ihn erwischte.

Da war es wieder. Das vertraute Knarren - dann ein lauter Aufprall, der die Erde leicht erzittern ließ. Das nächste Knarzen. Erneut bebte die Erde.

Kenny stand geduckt hinter einem Müllcontainer und wartete geduldig, bis sich das Ungetüm wieder entfernte. Dann lugte er aus seinem Versteck hervor. Er war hier auf der offenen Straße nicht sicher – doch auch die Häuser boten inzwischen keinen Schutz mehr.

Es hatte mit den Robotern angefangen. Die Polizei und das Militär hatten keine Chance gehabt. Keiner hatte es kommen sehen und so waren sie in einem Gefühl von falscher Sicherheit einfach überrannt worden.

Danach waren die bewaffneten Handlanger eingefallen, die mehr als deutlich gezeigt hatten (und nach wie vor zeigten), dass die Stadt nun ihr Revier war – und sie die absolute Macht über *jeden* hatten, der sich dort aufhielt. Sie drangen in die Häuser

ein, durchsuchten alles nach Dingen von Wert und – *nach ihnen*.

Was genau geschehen war und was sie erwartete, erfuhren die Menschen erst am zweiten Tag, als auf jedem Bildschirm im Land und über riesige Leinwände das listig lächelnde und selbstbewusste Gesicht von Boris Balkov übertragen wurde.

Boris Balkov.

Wie sie erfahren durften, hatte er es letzten Endes wohl tatsächlich geschafft, einen seiner perfiden Pläne in die Realität umzusetzen. Die künstlich geschaffenen Bitbeasts der Biovolt, mit denen später auch die BEGA experimentiert hatten, hatte er zur Steuerung der gigantischen Roboter nutzen können. Und sie alle standen unter seinem Befehl.

Vielleicht wäre die gesamte Situation, in der sie sich nun befanden, sogar noch erträglich gewesen, wenn es bei Boris' Weltherrschaftsanwandlungen geblieben wäre. Doch durch seine wiederholte Niederlage und Bloßstellung, die ihm in der Vergangenheit durch die Beyblader zuteil geworden war, hatte sich ein noch viel mächtigeres Motiv hinzugeschlichen: *Rache*.

Und die ließ Kenny um sein Leben fürchten.

Nicht, dass er daran interessiert war, in einer Welt zu leben, die von Boris Balkov regiert wurde - und darauf würde es mit dieser unaufhaltsamen Armee hinaus laufen. Aber wenn es ihm möglich war, das Unvermeidbare noch ein wenig hinauszuzögern, so war ihm das ganz recht.

Nach seiner ersten Begegnung mit den Robotern war er so schnell er konnte zu seiner Wohnung geeilt und hatte die wichtigsten Sachen zusammengekramt. Es war die richtige Entscheidung gewesen. Schon kurze Zeit später hatte es von Wachen nur so gewimmelt und er war ihnen nur knapp entkommen. Anders als Garland, dessen Hinrichtung bei der Übertragung von Boris' Erklärungen zur aktuellen Lage der Bevölkerung live im Fernsehen gezeigt worden war.

Als Abschreckung. Und Versprechen.

Die meisten Menschen wagten es nicht mehr auf die Straße zu gehen und so waren alle Straßen und Plätze, abgesehen von Boris' Handlangern, beinahe menschenleer.

Als Kenny sich sicher war, dass der Roboter weit genug entfernt war und auch keine Wache ihn entdecken würde, huschte Kenny auf die andere Straßenseite. Sorgsam achtete er auf den Weg, um über keinen der toten Körper zu stolpern, die mittlerweile einen unangenehmen Geruch um sich hatten, oder in eines der zahlreichen Schlaglöcher zu treten, die durch die schweren Kampfmaschinen und deren Waffen entstanden waren.

Erneut im Schutz der eng gebauten Häuser, verschwand er in einer der zahlreichen dunklen Gassen. Versteckt hinter einigen sperrigen Holzbrettern war eine Metalltür, an die er herantrat, nachdem er sich nochmals umgesehen hatte.

Es waren nur wenige gekommen, einem Teil war das Risiko vielleicht zu groß gewesen, andere waren bereits erwischt worden. Die, die übrig waren, trafen sich hier, um zu besprechen, was sie tun konnten, um Boris aufzuhalten. Kenny kannte sie alle.

Doch nun sahen sie sich mit diesem übermächtigen Gegner konfrontiert, der jeden, der ihm jemals im Weg gestanden hatte, auslöschen wollte. Und das schweißte sie zusammen.

Max hastete durch die Straßen, verfolgt von Rufen, Schüssen und Explosionen, die von langgezogenem Ächzen der schwerfälligen Bewegungen der Roboter begleitet wurden. In einigen Fenstern der verwaist scheinenden Häuser und Wohnungen

konnte er ängstliche Gesichter erkennen, die sofort zurücktraten, sobald sie die Situation erkannt hatten, die sich vor ihnen abspielte. Keiner wollte das Risiko eingehen, sein eigenes Leben zu riskieren – und Max hatte dafür Verständnis. Er war zwar nicht der stille Beisitzer, der alles über sich ergehen ließ, aber die Menschen waren verschieden und Angst war ein starker Gegner.

Die Schockwelle einer Explosion riss ihn von den Füßen und schleuderte ihn ein paar Meter nach vorne. Er schaffte es, sich mit den Armen abzustützen, um nicht mit dem Gesicht auf dem Boden zu landen, und spürte den trockenen Regen kleiner Steine, die die Explosion losgelöst und mitgerissen hatte, der über ihm nieder ging.

Hastig rollte er sich zur Seite, bemerkte dabei noch den Windstoß einer Kugel, die ihn fast getroffen hätte, und kam wieder auf die Beine, um seinen Weg fortzusetzen. Es war nie sein Ziel gewesen, lebendig aus all dem wieder heraus zu kommen. Aber zumindest musste er *lange genug* überleben. Und er hoffte, dass die anderen es genauso schafften, durchzuhalten.

Ihr *Meeting* hatte ihnen vor allem eines klar gemacht: sie hatten nur eine Chance, wenn sie zusammen arbeiteten – und vermutlich würden nicht alle lebend aus der Sache heraus kommen. Besah man sich die Alternativen, die sie hatten, war das jedoch noch die angenehmste Variante. Die Lage sah schlecht aus, der Gegner war zu mächtig. Und wenn sie siegen wollten, mussten sie diesen Baum an der Wurzel angehen. *Boris*.

Kenny – oder besser Dizzi – hatte eine Idee gehabt, *wie* sie die Roboter und Boris überlisten konnten. Es war gefährlich für sie alle – dann wiederum war das seit einer Woche ganz normaler Alltag für sie. Und wenn sie nichts unternehmen würden, würde es so weiter gehen *bis sie alle tot waren*. Doch wie kam man, wenn man gesucht wurde, nah genug an den *Machthaber* heran, um ihn auszuschalten?

Max suchte hinter einer Mauer Deckung und atmete schwerfällig. Vom vielen Rennen brannte seine Lunge, sein Mund war trocken und jeder Muskel in seinem Körper war angespannt. Und obwohl er sich gerne eine längere Pause gegönnt hätte, wusste er, dass er weiter musste. Viel zu nah waren ihm Boris' Handlanger bereits gekommen. Seine Beine gehorchten seinen Befehlen zunächst nur widerwillig und statt der erhofften zügigen Schritten, stolperte er mehr den Weg entlang. Großartig.

Schüsse fielen dicht neben ihm und ehe er sich versah, befand er sich wieder auf offener Straße.

Die Wachen riefen sich etwas zu, das nächste, was er spürte, war ein stechender Schmerz, der in seinem Fuß explodierte und ihn zu Boden riss. Fassungslos starrte er auf sein Bein.

Alles, was um ihn herum passierte, schien nur noch durch einen verworrenen Schleier zu ihm durchzudringen. Sekunden fühlten sich an wie Stunden. Erst der Schatten, der sich über ihn legte, brachte ihn in die Realität zurück. Max Augen weiteten sich vor Entsetzen, als sich der gigantische Fuß des metallischen Monsters auf ihn herabsenkte. Bilder blitzten vor seinem inneren Auge auf, Erinnerungen und Wünsche, dann wurde er mit voller Wucht zur Seite gezerrt. Der atemraubende Druck auf seinen Brustkorb ließ erst nach, als mit einem grauenerregenden Donnern das Roboterbein auf dem Boden aufkam.

Er schnappte schockiert nach Luft, betrachtete das Bild vor sich und blickte dann auf. Über ihm saß Mariam auf einem Motorrad und ließ ihren Arm kreisen.

„Scheiße, bist du schwer“, murrte sie und sah ihn dann durchdringend an, „Schlaf nicht ein, steig auf. Es sei denn, du möchtest den Tag heute tatsächlich nicht überleben.“

Sie half ihm auf die Maschine aufzusteigen, indem sie ihn am Arm packte und hochzog.

Max war noch viel zu benommen, um irgendwelche Fragen zu stellen und folgte einfach der groben Aufforderung. Er schlang seine Arme so fest um die Beybladerin, wie er nur konnte, um nicht herunter zu stürzen, als sie mit dem lauten Surren des Motors davon raste. Die Schüsse und Explosionen ließen sie hinter sich. Zumindest eines war gewiss: für die notwendige Ablenkung war gesorgt.

„Ab hier musst du alleine weiter“, meinte Tyson bestimmt, als sie in einer kleinen Gasse kurz vor Boris' Basis zum Stehen kamen, „zu dritt sind wir viel zu auffällig. Hilary und ich werden versuchen von der anderen Richtung ins Gebäude zu gelangen – und unauffällig die Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen.“

Kenny wusste, was das hieß. Er verzog das Gesicht in einem Anflug von Widerwillen, atmete dann tief ein und seufzte. „In Ordnung. Ich wünsche euch viel Erfolg.“

In Gedanken fügte er hinzu: *Versucht, nicht zu sterben*. Doch wem machte er etwas vor? Sie alle waren dazu verurteilt, sich für die Sache zu opfern.

Sie gaben sich die Hand und dann huschten Hilary und Tyson durch ein paar Seitenstraßen davon. Kenny wusste, dass er ihnen die Zeit geben musste, zu ihrer Position zu gelangen, bevor er selbst das Gebäude infiltrierte. Andernfalls wäre alles umsonst.

Es dauerte einige Zeit, bis Tyson und Hilary auf Position waren. Tyson zögerte für einen Moment, als der mögliche Eingang, ein Fenster im ersten Stock, in die direkte Nähe gekommen war. Seine Stimme war erstaunlich ernst, als er diesmal sprach.

„Das ist es nun also, hm?“, er zögerte, blickte unruhig zur Seite, ehe er Hilary mit seinen Augen fixierte, „Wie war das noch mal? Der Verurteilte hat vor der Hinrichtung einen Wunsch frei?“

Hilary stieß ein Schnauben aus, das wohl ein Lachen sein sollte, „Red keinen Quatsch. Das ist so eine Märchen-Sache und entspricht nicht der Realität.“

Sie hielt inne, lehnte sich etwas näher zu ihm. „Was wäre denn dein *letzter Wunsch*?“

Tyson schien für einen Moment unschlüssig, dann trat er vor, nahm all seinen Mut zusammen und gab Hilary einen vorsichtigen Kuss auf die Wange. Als er sie ansah, hatte sie ihre Augenbrauen nach oben gezogen und sie blickte ihn abschätzig an. „Das ist für einen *letzten Wunsch* aber ganz schön mickrig.“

Ein düsterer Blick traf sie, der sich jedoch sogleich in Wohlgefallen auflöste, als sie sich mit einem Lächeln nach vorne beugte, und ihre Lippen auf seine legte.

Vorsichtig glitt Kenny in den nächsten Raum. Er wagte es kaum zu atmen, seine Hände zitterten ein wenig. Im Zimmer befanden sich drei Wachen, die sich über irgendetwas auf Russisch unterhielten. Sie sahen kurz auf, als er eintrat, einer von ihnen murmelte eine Begrüßung. Alles an ihm versteifte sich, als er knapp nickte und seinen Weg fortsetzte.

Der Ausflug in die Wäscherei war keine schlechte Idee gewesen. Er musste nur aufpassen, dass er sich nicht verriet. Immerhin konnte er kein Wort Russisch.

Er hatte den Raum zur Hälfte durchschritten, als ein lauter Alarm aufheulte, der ihn zusammenzucken ließ. Die drei Wachen sprangen auf, griffen nach ihren Waffen und lauschten der Computerstimme, die ihnen irgendetwas mitteilte. Sie rannten auf ihn zu und an ihm vorbei.

Anscheinend hatten Tyson und Hilary die Aufmerksamkeit des Wachpersonals auf sich gezogen.

Beinahe hätte er vor Erleichterung geseufzt, im letzten Moment unterdrückte Kenny das Geräusch. Um nicht aufzufallen, schloss er sich der Gruppe an, ließ sich jedoch

mehr und mehr zurückfallen.

Zielstrebig kämpfte er sich durch das Gewirr an Fluren und Zimmern, bis er endlich vor einer großen, schweren Tür zum Stehen kam.

Er legte den schweren Mantel ab und sein Rucksack wurde sichtbar. Vorsichtig zog er Dizzi heraus und öffnete den Laptop.

„Ich dachte schon, du holst mich nie da raus“, murrte sie, doch Kenny lächelte nur.

Mit Dizzis Hilfe war es ein leichtes, die mit Code und Scanner ausgestattete Tür zu überlisten und sich Zutritt zu verschaffen.

Und so stand er nun hier, in einer bizarren Mischung aus Forschungslabor und High-Tech-Computerraum. Überall standen Monitore, daneben eine Einrichtung an Forschungsmaterialien, die Kenny vor Neid fast erblassen ließ. Nicht zum ersten Mal fragte er sich, woher die Bösen sich das viele Geld nahmen, um ihre düsteren Pläne umzusetzen.

Er trat zum zentralen Computer. „Dizzi, ist das der richtige?“, fragte er und suchte nach den geeigneten Anschlüssen, um seinem Bitbeast sein Wunderwerk zu ermöglichen.

„Sieht gut aus, Chef“, bestätigte sie, „Ich bin ja sonst nicht so der Fan von ungeschütztem Datenverkehr.“

Kenny hob seine Augenbrauen, sagte jedoch nichts. Stattdessen begann er, die notwendigen Programme auf Dizzi zu starten und hastig auf sie einzutippen, um die Sperren und Schutzvorkehrungen von Boris' Hauptcomputer zu umgehen.

„Ich mag es, wenn du mich so hart rannimmst“, säuselte Dizzi, was Kenny in seiner Konzentration diesmal nur ein Augenrollen entlockte. Er wusste, dass er nur wenig Zeit hatte und er bald entdeckt würde. Deshalb musste er sich beeilen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er alle Codes umgangen und Dizzi somit freien Zugang auf alle Systeme verschafft hatte. Nun, zumindest *einigermaßen frei*. Dass die weitere Arbeit für sie dennoch schwierig werden würde, wollte er nicht leugnen.

Vorsichtig schob er sie hinter den großen Monitor, damit sie nicht für jeden sofort sichtbar war, der den Raum betrat. Dann nahm er den Raum genauer unter die Lupe. Die chemischen Experimente sagten ihm eher weniger, auf dem Gebiet hatte er zu wenig Ahnung, um sich herleiten zu können, was Boris hier genau tat. In einer der gläsernen Säulen, schien er jedoch gerade dabei zu sein eine Art technisches Lebewesen zu erschaffen. Vielleicht die nächste Version seiner Armee? Eine riesige Zahl an Terminator-Robotern? Eine Mischung aus Mensch und Maschine? Er erschauerte und wandte sich ab.

Und das war der Moment, als die Tür aufflog.

Boris stand mit einigen Wachmännern vor ihm und sah ihn abschätzig an.

„So, so. Wen haben wir denn da?“

„Zwei Kinder.“

„Besser drei.“

„Und wer soll sich um sie kümmern?“

„Ich könnte zu Hause bleiben.“

Hilary musterte Tyson skeptisch. So diskutierten sie nun schon eine ganze Weile, seit die Wachen sie gefasst und festgenommen hatten. Es war angenehmer, sich ein schönes Leben auszumalen, als sich vorstellen zu müssen, was sie nun für ein Ende erwarten würde.

Tyson hoffte nur, dass ihr Opfer nicht umsonst war.

Die vier Männer, die sie begleiteten, warfen ihnen finstere Blicke zu. Es schien sie zu

stören, dass sie mit der Gewissheit des Todes so locker umgingen.

„Dann eben drei, meinetwegen.“

Tyson grinste triumphierend.

„Haltet den Mund!“, fuhr einer der Wachleute sie an und schlug mit dem Lauf seiner Waffe nach Tyson. Der wich geschickt aus, was sein Gegenüber nur noch mehr verärgerte. Eine Durchsage der Computerstimme ließ den Mann jedoch innehalten, bevor er erneut nach seinem Opfer ausholen konnte. Tyson konnte kein Russisch, erkannte jedoch an der ungläubigen Reaktion von Boris' Männern, dass sie ganz und gar nicht angetan waren von dem, was sie hörten...

„Nicht bewegen!“, knurrte Mariam, als Max in einem Moment des Schmerzes seinen Fuß zurückzog, „Es sei denn du möchtest weiterbluten.“

Max verzog sein Gesicht, sagte aber nichts, und bemühte sich darum, seinen Fuß still zu halten. Mariam setzte ihre Arbeit fort, säuberte die Wunde und legte einen festen Verband an. Einige Zeit verging, ehe Max leise meinte: „Danke für deine Hilfe.“

Doch Mariam lachte nur trocken. „Versteh mich nicht falsch, Kleiner. Nichts ist umsonst.“

Max verzog sein Gesicht, was unter anderen Umständen vermutlich ein Lächeln gewesen wäre. „Freundlichkeit ist umsonst.“

Das Mädchen sah ihn kurz an, als hätte er den Verstand verloren, dann setzte sie ihre Arbeit fort.

„So, jetzt müsste es wieder gehen“, sie trat einen Schritt zurück und betrachtete ihr Werk, ehe sie ihn ernst musterte, „Und jetzt müssen wir weiter, sonst erwischen uns die netten Herren mit dem russischen Akzent. So wie deinen Freund.“

Hatte Max bisher teilnahmslos gewirkt, blickte er nun auf und starrte Mariam schockiert an. „Mein Freund?“

„Ray“, murmelte sie, als sie um ihn herum zu ihrem Motorrad lief. Max kämpfte sich auf die Beine, um ihr folgen zu können, „Ich war leider zu spät. Schade um ihn.“

Der Schock stand dem Amerikaner ins Gesicht geschrieben, doch Mariam trieb ihn zur Eile – das Knarzen der schweren Roboter war schon wieder viel zu nah und auch die Rufe von Boris' Handlangern hatten sie fast erreicht.

Die Wachen hatten ihn fest im Griff und Kenny bemühte sich gar nicht darum, sich zu befreien. Er musste ruhig bleiben und durfte unter keinen Umständen zulassen, dass die Angst ihn übermannte – und er Boris so genau das gab, was er wollte.

„Ihr habt doch nicht wirklich geglaubt, dass euer lächerlicher Versuch gegen mich vorzugehen Erfolg haben wird? Ich *bitte dich*. Natürlich habe ich damit gerechnet. Und euch in eine Falle gelockt. Deine beiden Begleiter waren schon keine Gefahr für mich. Weshalb solltest du Knirps es sein?“, er fasste ihn grob am Kinn, damit er ihn ansehen musste. Kenny bemühte sich darum, ihn mit seinem Blick zu durchbohren. Boris *lächelte*.

„Du bist so ganz voller Kampfgeist. Das... *gefällt mir*.“

Kenny spuckte ihm ins Gesicht.

Doch Boris schien unbeeindruckt. Immer noch grinsend wischte er mit seiner Hand über den Speichel und leckte ihn von seinen Fingern. „Das hat mir schon immer gefallen. Und ich bin gespannt, wie lange ich brauchen werde, *deinen* Kampfgeist zu brechen.“

Das Aufheulen des Alarms ließ Boris herumwirbeln. Er rief seinen Leuten etwas auf Russisch zu, die Stirn gerunzelt und die Verwirrung deutlich in seinem Gesicht

stehend. Zielstrebig marschierte er zu einem der Monitore, während die Computerstimme irgendetwas verlauten ließ, das Kenny nicht verstand – und das Boris dazu brachte laut zu fluchen.

Im nächsten Moment wurde das Gebäude heftig erschüttert, die Wachmänner hatten ihre Mühe, das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ein weiteres Schaukeln und die ersten Steine brachen aus der Decke heraus.

Kenny schnappte erschrocken nach Luft, als ein riesiger Roboterarm sich durch die Decke schob. Er schoss genau in seine Richtung, packte dann jedoch Boris, der nur laut schrie. Und dann hörte er die allzu vertraute Stimme.

„Tut mir Leid, der junge Mann ist bereits vergeben.“

Dizzi hatte es tatsächlich geschafft, die Kontrolle über den Hauptcomputer zu erlangen und hatte so die Macht über alle Roboter erhalten. Nachdem sie die Bitbeasts – oder zumindest deren Datenmengen, die als KI missbraucht worden waren – befreit hatte, war es nicht schwer gewesen, die Roboterarmee dazu zu bringen abzuziehen und sich selbst zu zerstören. Nachdem sie die Handlanger Boris aus dem Weg geräumt hatten, selbstverständlich.

Da standen sie nun, die Überlebenden, die zusammengearbeitet hatten, um Boris das Handwerk zu legen. Einige hatten es nicht geschafft. Ray war gestorben, Rick schwer verletzt und Kai hatte keiner mehr gesehen, seit ihre klägliche Rettungsmission gestartet war.

„Und, was soll nun deine Bezahlung sein?“, fragte Max und gesellte sich zu Mariam, die etwas abseits der Siegesfeier stand und dem Treiben mit distanzierter Miene folgte. Sie sah ihn an, ließ sich Zeit, dann wandte sie sich ab. Max setzte sich in Bewegung, um ihr zu folgen, da drehte sie sich noch mal um und ihr strenger Blick bohrte sich in seine Augen.

„Ein Date“, damit war sie verschwunden.